

Kultur forscht

Der Schatz im Silsersee

Cordula Seger*
über stille Wasser,
die hohe Wellen
geschlagen haben



Falls Sie sich beim Titel verlesen haben sollten und anstatt Silsersee vor Ihrem geistigen Auge der Silbersee und mit ihm Old Firehand, Tante Droll, Winnetou und Co. aufgetaucht sind, passt das bestens zum Thema. Denn Wildweststimmung herrschte verschiedentlich auch rund um den Silsersee im Oberengadin, und die damit verbundenen Geschichten sind mitunter ebenso verworren wie der Plot von Karl Mays Abenteuerroman «Der Schatz im Silbersee» aus dem Jahr 1891. Nur dass sich die Guten und Bösen nicht so einfach auseinanderhalten lassen, wie die von Christof Kübler kuratierte Ausstellung «Von der Bedrohung der Oberengadiner Seenlandschaft zur nationalen Raumplanung», die noch bis zum 25. Oktober in der La Tuor in Samedan zu sehen ist, zeigt. Weckte der idyllische Silsersee doch viele Begehrlichkeiten.

Der Silberschatz, den man im Oberengadin in den 1960er- und 1970er-Jahren heben wollte, hiess Zweitwohnungsbau. Zuvor war fast 100 Jahre lang darüber gestritten

worden, ob es legitim sei, das «Gottesauge» Silsersee durch die Nutzung der Wasserkraft zu trüben. Hätten die verschiedenen Projekte, die im Lauf der Zeit auftauchten und wieder versenkt wurden (wozu die nach 1900 gegründeten Schutzvereinigungen wesentlich beitrugen), doch zwangsläufig dazu geführt, den Wasserspiegel mittels Dämmen zu regulieren und also empfindlich in die Landschaft einzugreifen. Doch kaum hatten die Schweizerinnen und Schweizer den Schoggitaler verdaut, dessen Erlös 1946 dafür sorgte, dass die betroffenen Gemeinden für den Verzicht, die Wasserkraft nutzbar zu machen, entschädigt werden konnten und die ausgehandelten Schutzverträge mit einer Dauer von 99 Jahren Gültigkeit erhielten, drohte neues Ungemach in Form von «uferlosen» Feriensiedlungen.

Als nämlich ab 1965 Stockwerkeigentum gesetzlich möglich wurde, boomte der Ferienhausbau. Sils hätte bis hinein ins Fextal zu einer einzigen Ferienstadt für bis zu 20 000 Bewohnerinnen und Bewohner werden sollen. Auch das benachbarte Surlej geriet im Zug des Corvatschbahnbaus ins Visier von Entwicklern und Spekulanten. In diesem Zusammenhang trat einer der Streitbarsten und schillerndsten Helden dieses Kampfes auf den Plan – Franz Weber: «Bauhalunken» hätten am Waldrand oberhalb des Dorfs von Surlej «den brutalsten, hässlichsten Parkplatz

der Welt hingepflastert», liess Weber, wie in der Ausstellung nachzulesen ist, markig ver-lauten und mischte sich sodann folgenreich ins Geschehen ein. Sie sehen also, heiliger Zorn, Grabenkämpfe und Halunken gab es auch in den Bündner Bergen.

Der Werdegang der Oberengadiner Seenlandschaft veranschaulicht beispielhaft, dass eine Gesellschaft immer wieder neu gefordert ist, darüber nachzudenken, wie sie mit ihren Ressourcen – gegebenenfalls mit der schönen Landschaft – umgehen will. Dies nicht allein aus lokaler, regionaler oder kantonalen Sicht, sondern aus nationaler, weil die Einmaligkeit der Silserebene alle berührt. Das lässt sich auf einem herbstlichen Spaziergang vor Ort erfahren, um dann beim Besuch in der La Tuor umso eindrücklicher in die Geschichte einzutauchen. Sollten Sie gleichwohl nicht mehr dazu kommen: Die so lesenswerte wie ansprechend gestaltete Begleitpublikation können Sie auch nach dem 25. Oktober über La Tuor beziehen. Zudem finden Sie unter dem Stichwort «Seenlandschaft» auf kulturforschung.ch Tagungsbeiträge und filmische Porträts mit Zeitzeugen wie Arturo Reich, Anna Giacometti oder Hans Weiss.

* Cordula Seger leitet das Institut für Kulturforschung Graubünden und ist Stiftungsrätin der Fundaziun la Tuor.